

*Röger, Maren: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung: Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989.*

Verlag Herder-Institut, Marburg 2011, 377 S. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 23), ISBN 978-3-87969-371-9.

Die massenmediale Verarbeitung von Geschichte, insbesondere große Fernsehdokumentationen oder Spielfilme zu historischen Themen, erfreuen sich in der Öffentlichkeit, aber auch in der Wissenschaft großen Interesses. Vor diesem Hintergrund ist das Erscheinen von Maren Rögers mediengeschichtlicher Dissertation zu begrüßen, die sie 2010 an der Universität Gießen verteidigt hat.

Die Arbeit ist in zehn Kapiteln aufgebaut: Die Einleitung liefert eine kenntnisreiche Übersicht über den Forschungsstand und die zentrale Fragestellung. Rögers Arbeit zielt darauf, „Mechanismen“ und „Akteure“ der medialen Erinnerungskulturen zu untersuchen. Sie will die „Phasen des deutschen und polnischen Vertreibungsdiskurses“ vergleichend rekonstruieren und dabei auch die Verflechtung zwischen Deutschland und Polen berücksichtigen (S. 7). Um dieser Fragestellung nachzugehen, analysiert Röger ein breites Spektrum an Medienquellen – von der Qualitätspresse und Boulevardpresse über das öffentliche bzw. staatliche Fernsehen in Deutschland und Polen bis hin zu einer Auswahl an Internet-Quellen. Kapitel II skizziert die medialen Erinnerungen an Flucht und Vertreibung, wie sie sich zwischen 1945 und 1989 in Polen und in beiden deutschen Staaten herausgebildet haben. Röger zeigt hier, dass die Erinnerungen an Flucht und Vertreibung zwar von wechselnden Konjunkturen geprägt waren, weist aber die These eines angeblichen „Tabuthema[s]“ entschieden zurück (S. 43). Kapitel III, IV und V erörtern in chronologischer Folge den Verlauf der Debatten. In Kapitel VI bis IX beleuchtet die Autorin Akteure, Narrative und Bilderwelten der medialen Erinnerung und schließt in Kapitel X mit einem Fazit.

Röger analysiert auf beeindruckend breiter Quellenbasis den Verlauf deutscher und polnischer Mediendebatten. Sie zeigt dabei einerseits, welche „Monologe“ (S. 68 f., 78) deutsche und polnische Medien phasenweise führten, und andererseits, welche „wechselseitige bilaterale Verflechtung“ (S. 304) zwischen beiden nationalen Medienlandschaften hervortrat.

Der Rezensent muss sich aus Platzgründen freilich auf einzelne Aspekte dieser Analyse beschränken. So zeigt Röger u. a., welche Folgen es hatte, dass die erste polnische Vertreibungsdebatte Mitte der neunziger Jahre nicht in den deutschen Medien wahrgenommen wurde: Da die deutsche Presse erst 2002/2003 auf die Entwicklungen im Nachbarland reagierte, als die Debatte schon eskaliert war, entstand ein verzerrtes Bild: Vernachlässigt blieben die ausführlichen und kritischen Diskussionen, die in Polen während der neunziger Jahre geführt worden waren. Der deutsche Medienfokus lag in der Polen-Berichterstattung allein auf Erregung und Zuspitzung, wie sie im Streit um das Zentrum gegen Vertreibungen und die Person der BdV-Vorsitzenden Erika Steinbach hochkochten.

Aufschlussreich ist außerdem Rögers Untersuchung der unterschiedlichen deutschen und polnischen „Rahmungen“, in welche die Narrative von Flucht und Vertreibung der Deutschen eingebettet sind. Insbesondere in den audiovisuellen Dar-

stellungen beginnen die deutschen medialen Erzählungen zumeist im Winter 1944/45, als die Rote Armee die Reichsgrenzen erreichte und die deutsche Zivilbevölkerung zu fliehen begann. Deutsche werden in diesen Darstellungen als Opfer gezeigt. In der Bildsprache – auch diese Facette analysiert Röger erhellend – sind es dramatische Fotos von Trecks, die über das zugefrorene Frische Haff in Ostpreußen flüchteten, hinzu treten oftmals aus dem Zusammenhang gerissene Bilder von Frauen, bzw. Müttern mit Kindern, die „universelle Opferschaft“ (S. 278) vermitteln sollten. Dass viele Flüchtlinge und Vertriebene zwischen 1933 und 1945 in die NS-Herrschaft verstrickt waren, dass also ihre Lebenswege von einer „Täter-Opfer-Ambivalenz“ (S. 170) gekennzeichnet sind, würde durch solche medialen Narrative vollkommen vernachlässigt. Daran ändere, so Röger, auch wenig, dass im Verlauf der Erzählung in einem „zweiten Zugriff“ (S. 217) kurz auf den deutschen Angriffskrieg verwiesen wird, da die medialen Narrationen oftmals allein Hitler bzw. der NS-Führungsriege die Verantwortung für den Krieg zuschöben. Die polnischen medialen Erzählungen hingegen starteten immer im Jahr 1939, womit sie den Ursachenzusammenhang von deutschem Angriffskrieg und Zwangsumsiedlung der Deutschen betonten. Bildliche Darstellungen in polnischen Medien zeigten weniger dramatische Szenen, sondern eher Bilder der geordneten Umsiedlungen. Da diese unterschiedlichen Rahmungen große Beharrungskraft aufwiesen, gestalte sich, so Röger, ein deutsch-polnischer Austausch über Flucht und Vertreibung der Deutschen auch heute noch schwierig, da in beiden Ländern das Ereignis bzw. die Ereignisse in unterschiedliche Kontexte eingebettet sind.

Röger entwickelt abschließend eine Typologie der Rollen und Funktionen von Medien, wobei sie das Geschichtsfernsehen als „Konsensmaschine“ charakterisiert, die Presse als „bilaterale und politische Schnittstelle“ sieht und im Internet einen Ort des unkontrollierten Sprechens und Zeigens ausmacht (S. 311).

Die Leistung von Rögers Arbeit beschränkt sich jedoch nicht allein auf die detaillierte Analyse der deutschen und polnischen Mediendebatten, ihrer wechselseitigen Verschränkungen und der entwickelten Typologie. Vielmehr setzt sie für das umfassende Feld der Erinnerungskulturforschung einen Impuls, der in seiner Tragweite für zukünftige Studien kaum unterschätzt werden kann: Bei ihrer Analyse des „Erinnerungsbooms“ 2002/2003 in Deutschland kann Röger zeigen, welche kommerzielle Dynamik die mediale Erinnerungskultur bewegte. Nachdem führende deutsche Medien das Thema „Flucht und Vertreibung“ für sich entdeckt hatten und vielerorts von einem angeblichen „Tabu“ sprachen, das es nun zu brechen galt, überschlugen sich die Veröffentlichungen. Keine Zeitungsredaktion, kein Verlag oder kein Fernsehsender wollte zu spät kommen, seine neuen Produktionen dem Leser und Zuschauer, das heißt hier: dem Kunden, anzubieten. War die irrierte These vom herrschenden „Tabu“ erst einmal erfolgreich bei den Lesern und Zuschauern installiert, ließen sich auf der Welle des „Tabubruchs“ viele Neuerscheinungen mit großem Gewinn vermarkten (S. 71, 91, 109, 310). Es ist zu wünschen, dass gerade diese Sensibilisierung für kommerzielle Facetten medialer Erinnerungskulturen, wie sie Maren Röger leistet, in zukünftigen Forschungen lebhaft aufgegriffen wird.